

Katyn für Pferde

Wo die Häse geblieben seien, fragten die Schweizer Pferde-Metzger bei der Eidgenössischen Pferde-Regieanstalt in Thun an, als diese plötzlich den Markt mit hals- und kopflosen Pferderümpfen überschwemmte. Am Pferdehals (Preis damals 130 bis 170 Schweizer Franken) sitzt nämlich das zarteste Fleisch, und das Kammfett der Rösser ist ein beliebtes Hausmittel gegen Ischias und Rheuma.

Antworteten die Gestütsinspektoren der Thuner Regie, die Metzger sollten „d'Schnörre halten“, sonst bekämen sie überhaupt kein Pferd mehr. Sowieso habe jeder Rumpf zehn bis zwanzig Kilo Übergewicht, und sie bezahlten niedrigste Preise.

Jetzt fragen Justizoberst Hagenbüchli (Großrichter der 9. Division und im zivilen Beruf Staatsanwalt des Kantons Zürich), und Justizhauptmann und Kavallerie-Hauptmann a. D. Häberling nicht nur nach dem Verbleib der Pferdehäse, sondern warum überhaupt rund 281 eidgenössische Kriegsrosser (darunter berühmte Turnierpferde) so plötzlich auf den Metzgerbänken enden mußten. Die beiden Militär-Juristen haben vom Eidgenössischen Militär-Departement den Auftrag, Klärung in die sogenannte „Pferdemord-Affäre von Thun“ zu bringen.

Ins Rollen kamen die kopflosen Rümpfe durch einen Parforce-Ritt des in der Schweiz weit und breit bekannten Distanz-Reiters, Reiseschriftstellers und Journalisten Hans Schwarz. Ab 15. Oktober 1952 laufend veröffentlichte Schwarz in der Wochenzeitung „Nation“ Enthüllungen über die grausame Liquidation („Katyn für Pferde“) von Hunderten von erstklassigen Militär-Pferden. Kommentierte die hochseriöse „Neue Zürcher Zeitung“: „... wenn von dem, was er vorgebracht hat, auch nur die Hälfte stimmt, dann ist das noch reichlich genug.“

Bis zum Jahre 1950 besaß die schweizerische Armee zwei große Pferde-Depots, aus denen sie ihren Bedarf an Zug- und Reittieren deckte:

- für die Versorgung der Artillerie, der Trains und der Stäbe die Eidgenössische Pferde-Regieanstalt (EPRA) in Thun, die eine hundertjährige Tradition hatte, und
- seit 1889 das Eidgenössische Kavallerie-Remontendepot in Bern.

Seit je sahen die weniger erfahrenen Berner mit Neid und Mißgunst auf die prächtigen und gutausgebildeten Pferde der Thuner Regie, die in den langen Jahren ihres Bestehens als Zuchtanstalt Welt-ruf erhalten hatte.

Mit sehr viel Genugtuung nahmen daher die Berner im November 1948 von einem Beschluß der eidgenössischen Räte Kenntnis: Da Artillerie, Train und Stäbe auch in der Schweiz inzwischen weitgehend motorisiert worden waren, hatten sich die Räte geeinigt, die Zucht in Thun aufzulösen. Das höchste Glück der Erde kann das Schweizer Militär jetzt nur noch auf dem Rücken Berner Remonten genießen. Die Weisung des Bundesrates lautete:

- Die besten der über tausend Thuner Pferde seien nach Bern zu überstellen.
- Jüngere Tiere seien an die Dragoner abzugeben.
- Ältere Pferde sollten für Reserve- und Depotzwecke verwendet werden.

Eines Tages erschien also in Thun der Chef des Pferdewesens in der schweizer Armee, Oberst der Kavallerie Charrière-

de Sévèry, und der Chef des Pferdelazarettes („Kuranstalt“) im Kavallerie-Remontendepot Bern, Veterinär-oberst Meier, zur Übernahme des Thuner Beritts. Nur die wenigsten der aus den besten Gestüten Hannovers, Irlands und der Normandie stammenden Tiere bestanden vor den beiden hohen Herren. Von insgesamt 1116 Pferden fanden gerade 146 endgültig Gnade vor dem Pferdeverstand des „Preußenobersten aus Bern“.

So nennen nämlich die Züchter im Hannoverischen den Veterinär Meier, wenn er dort regelmäßig zu seinen Einkäufen erscheint. „Der Preußenoberst aus Bern ist da! Heil!“ begrüßten Hannovers Züchter Meier freundschaftlich, will Hans Schwarz wissen.

Wie es so Brauch beim Pferdehandel sein soll, ließen die hannoverschen Verkäufer Oberst Meier je nach Größe seines Einkaufes einige Pferde „à discrétion“ mit auslesen. „Ist es wahr“, so fragte Hans

Schwarz den Kavalleristen, „daß Sie diese schönsten Tiere ohne Zoll, ohne Patent und auf Transportkosten des Bundes an Private verkaufen und den Erlös in die eigene Tasche stecken?“

Als der „Preußenoberst“ nun den Thuner Pferdebestand so schlecht einschätzte, war sein Kamerad Oberst Thommen, Kommandant der Thuner Pferde-Regieanstalt, empört. „Seine Pferde“ sollten nicht dem Rivalen in die Hände fallen. Also ließ Thommen vorsorglich erst einmal die prächtigsten Tiere schlachten.

Um seinen Beritt nicht gegen die Thuner Pferde abstechen zu lassen, ließ der Preußenoberst Meier aber ebenfalls schlachten. Schrieb Hans Schwarz: „... der Oberst Meier in Bern muß auch noch daran und punkto Pferdemetzgerei ist gegen ihn der Thommen nur ein Wegglibueb (Anfänger)“.

Wochenlang wurden also einmal von Thommen, einmal von Meier täglich vier

Wunderwirkung des Filters

Moderne Wissenschaft hat Filter entwickelt, mit denen auch unreines Wasser hygienisch einwandfrei und genussfähig wird.

Unerwünschte Bestandteile des Rauches fangen sich in dem feinen Zellstoff des SUPRA-Filters. Diese Läuterung kommt auch dem Aroma der SUPRA zugute:

Gefilterter Rauch - reiner Genuß!

VIRGINIA
10-pf
SUPRA
Filter
echtes Korkmundstück

bis fünf Pferde der Thuner Regieanstalt, alle gesund und arbeitsfähig, geschlachtet. Nach offiziellen Erklärungen insgesamt 281.

Der reiterlichen Rivalität zwischen dem Obersten aus Bern und dem Obersten aus Thun wurden unter anderen geopfert:

- „Hummer“, Sieger der olympischen Dressurprüfung in London 1948 (Schwarz: „der Olympier“).
- „Französin“, eines der sichersten Springpferde der Schweiz.
- Ein Dutzend Lipizzaner Paradeschimmel (Schwarz: „die zwölf Sonnenpferde“).

Oberst Meier (ebenso wie Oberst Thommen) drohte mit Klage gegen Hans Schwarz. Durch einen Anwalt ließ er dem Distanz-Reiter einen Eilbrief zukommen: „Oberst Meier hat alle Abschlichtungen von Pferden, durch seine vorgesetzte Dienststelle visieren lassen.“ Aber die beiden Obersten haben bis heute noch nicht geklagt, und erst zehn Tage nach den Enthüllungen über den Pferdemord bequemt sich das Militär-Departement zu einer Erklärung: „Hummer“ habe eine unheilbare Huf-Krankheit gehabt, und die „Französin“ sei 1948 völlig verbraucht aus London zurückgekommen.

Schwarz behauptet dagegen, Photographien von „Hummer“ im Besitz zu haben, auf dem das Pferd sechs Tage, bevor es zur Schlachtbank geführt wurde, munter und temperamentvoll in der Koppel herumspringt. Thommen als Vorstandsmitglied des Schweizer Pferdesportverbandes und als Vertreter der Eidgenossenschaft im Internationalen Olympischen Komitee habe sicher Käuferbeziehungen gehabt, die dem Schweizer Staat für diese wertvollen Tiere mehr als die lumpigen 400 Metzger-Fränkis hätten einbringen können.

Verteidigte sich Oberdivisionär von Mural, Waffenchef der leichten Truppen, unter dessen oberste Zuständigkeit auch die Affäre von Thun fällt: „Die Pferde-Regieanstalt wies vor ihrer Liquidation einen Bestand von 923 Pferden auf (vorher hatte das Militär-Departement von nur 560 Tieren gesprochen). Die berühmten, aber keineswegs mehr vollwertigen Pferde wollte man nicht in unkundige Hände geben. Der Pferdebestand der Anstalt war stark überaltert und verbraucht“.

Schließlich verloren sogar die höchsten Bundesbehörden ihr Gesicht beim Thuner Pferdemord. Für den 3. November wurde in Bern eine Pressekonferenz angesagt, bei der der Direktor des Militär-Departements, Oberst Bracher, persönlich den Vorsitz übernehmen und sogar Bundespräsident Kobelt anwesend sein sollte. Am 3. November früh wurde die Konferenz mit der Begründung abgesagt, daß die inzwischen eingeleitete militärgerichtliche Untersuchung der Vorgänge eine Stellungnahme der obersten Behörden der Schweiz „erübrige“.

Hans Schwarz stieß in der „Nation“ nach: Bei der Liquidation der Regieanstalt seien die Diebe wie die Kunden eines Ladens mit Selbstbedienung ein- und ausgegangen. Mit dem einzigen Unterschied, daß niemand an der Kasse saß. Oberst Thommen habe eigenhändig, tagelang und kistenweise die Akten des Gestüts verbrannt.

Die Militär-Juristen Hagenbüchli und Häberling haben es bis heute noch nicht geschafft, Klarheit in den Wust der Schwarzschen Anschuldigungen und die Unschuldsbeteuerungen der beiden Obersten hineinzubekommen. Außer den 281 Pferden blieb jetzt auch noch „Die Nation“ auf der Strecke. Sie mußte am 1. Januar ihr Erscheinen einstellen. Ihre Finanzen haben der Zeitung die Kredite entzogen.



Der Diktator kann nicht regieren...
Ministerpräsident Salazar

OFFIZIERSFRONDE

Zum Sterben gepreßt

Es war angeblich alles vorbereitet gewesen: zwei der beschuldigten Offiziere sollten sich des Radio-Senders Ajuda bemächtigen. Andere, unter Führung des Brigadiers Antonio de Sousa Mala, hatten Transparente und Spruchbänder mit der Aufschrift vorbereitet: „Wir wollen nicht, daß Portugiesen zum Sterben in Flandern gepreßt werden!“ Diese Sprüche sollten von Mitgliedern der Offiziersfronde vor den Lissaboner Hotels „Aviz“ und „Europe“ vorbeigetragen werden. Das waren die Hauptquartiere der US-Delegation.



... wenn der Präsident streikt
General Craveiro Lopes

Und der Clou der Verschwörung: meuternde Offiziere der portugiesischen Wehrmacht hatten angeblich geplant, den US-General Gruenther und den französischen Marschall Juin zu entführen.

Das alles wollte die P.i.D.E., die portugiesische Staatspolizei, im Sommer vorigen Jahres ermitteln haben. Die Verschwörung sollte während der Konferenz der Atlantikpakt-Mächte im Februar vorigen Jahres in Lissabon losschlagen.

Jetzt saßen in Lissabon vier Reserve-Offiziere (unter ihnen der Flieger-General Sousamaia) und vier Zivilisten (unter ihnen Dr. Elidio Correia während des Krieges der hochbezahlte offizielle Verbindungsmann zum britischen Nachrichtendienst) auf der Anklagebank. Ein staatsfeindliches Komplott gebildet zu haben, beschuldigte sie der Staatsanwaltschaft.

Die beiden Hauptangeklagten, Hauptmann Galvao und Oberst Tadeu, erhielten drei beziehungsweise zwei Jahre Gefängnis. Es wurde ihnen freigestellt, für eine entsprechend längere Zeit die Strafe durch Arbeit auf Gefängnisfarmen in den portugiesischen Kolonien abzuleisten.

Die übrigen sechs Angeklagten wurden freigesprochen. Anklage und Urteil schienen in keinem Verhältnis zueinander zu stehen. Was war wirklich vorgefallen?

In der portugiesischen Wehrmacht und Staatspolizei bestanden und bestehen noch erhebliche Widerstände gegen die Bindungen Portugals an die Atlantik-Mächte. Zu Beginn vorigen Jahres war diese Opposition so stark geworden, daß die Politik durch sie maßgeblich beeinflusst wurde. Diktator Salazar konnte gegen diese Strömung nicht regieren, da nicht nur die portugiesische Legion zu streiken begann, sondern auch Staatspräsident General Craveiro Lopes.

Unter diesem Druck konnte Salazar Portugals Mitarbeit in der NATO nur durchsetzen, wenn portugiesische Truppen nicht außerhalb der „geographischen Grenzen“ Portugals zum Einsatz kommen würden.

Doch unter Portugals Offizieren brodelte es weiter. Sie fordern, daß Amerikaner und Briten den „nationalen Mutterboden“ der Azoren verlassen und daß die US-Militärmission in Lissabon (57 Offiziere, 104 weibliche Hilfskräfte) die ehemalige deutsche Gesandtschaft räume und sich einschiffe.

Wegen der Militärmission laufen Verhandlungen. In der Azoren-Frage besteht für die Amerikaner keine Möglichkeit mehr, nachzugeben.

Um nun dieser „Fronde“ einen Dämpfer aufzusetzen, ließ Salazar seine P.i.D.E. sanft zufassen. Seinen NATO-Freunden bewies Salazar die Schwierigkeiten, unter denen er Politik machen muß, indem er den Prozeß gegen die Verschwörer anlaufen ließ, als in Paris die Tagung der Atlantikpakt-Mächte stattfand. Die Pakt-Partner mußten die Schwierigkeiten Salazars anerkennen. Sie gestanden ihm zu, daß alle NATO-Truppen, die jemals nach Portugal — ob im Krieg oder im Frieden — abgezweigt werden, unter den Befehl des Oberbefehlshabers der portugiesischen Wehrmacht gestellt werden.

Oberbefehlshaber von Portugals Wehrmacht ist der Verfassung nach Staatspräsident General Craveiro Lopes. Als Staatspräsident rangiert er im Protokoll höher als der jeweilige europäische NATO-Befehlshaber.

Ihre zusammen fünf Jahre Gefängnis erhielten die beiden Hauptverschwörer, nachdem Salazar diese Zusage seiner NATO-Freunde in der Tasche hatte. Die Verurteilten haben jetzt Berufung eingelegt.